

## Elisabeth und das Heine-Denkmal

Nach dem Tod des Dichters Heinrich Heines (1856) setzte erst langsam die Heine-Forschung ein. Faszinierend daran zeigte sich die einmalige Schwarzweiß-Betrachtung Heines. So gab es auf der einen Seite die wohlmeinenden Heine-Forscher wie z.B. Adolf Strodtmann, Gustav Karpeles und Robert Proells, auf der anderen Seite diejenigen, die ihn komplett ablehnten, wie z.B. Heinrich von Treitschke. Es gab keine großen Zwischentöne. Man mochte ihn oder lehnte in rundherum ab.

Das liberale deutsche Bürgertum liebte den Sänger Heine. Durch das Buch der Lieder war er populär geworden, und es war die Sentimentalität, die es verkörperte, mit der sich die Deutschen identifizieren konnten.

Von daher war der Aufruf 1887 des Münchner Dichters Paul Heyse an die Düsseldorfer Bürger für den Bau eines Heine-Denkmal in dessen Geburtsstadt nicht von Beginn ab verfehlt. So schrieb er im Düsseldorfer Anzeiger:

*„Mögen dem Dichter Heinrich Heine auch manche Fehler anhaften, was heute von ihm noch in deutscher Sangeslust und deutschem Sangesschmerz durch die Saiten unserer vaterländischen Harfen rauscht, es schwebt hoch über diesen irdischen Irrtümern, die mit seinem sterblichen Teil zu Grabe getragen wurden.“<sup>1</sup>*

Heyse versuchte, Heine gesellschaftsfähig zu machen und nahm sein Werk in Schutz, indem er meinte:

*„Es sei dem Rheinländer zu verzeihen, wenn er damals noch nicht gesehen habe, dass das Heil des Vaterlandes und das eigene nur von dem Zollernaar ausgehen konnte, der eben erst nach hartem Kampfe seine Flügel über den deutschen Rhein gebreitet habe.“<sup>2</sup>*

Vielleicht hätte er mit diesem Aufruf Erfolg gehabt, hätte er nicht denselben Fehler gemacht, wie vor ihm schon viele Freunde Heines, so auch Bismarck, indem er Heine gleich neben Goethe stellte. Sofort kamen Proteste, z.B. von den patriotischen Studenten der Stadt Bonn.

Nun existierten die Heine-Freunde, die für das „*Ehrenmal in Düsseldorf*“ kämpften und die Feinde Heines, die von der „*Schandsäule in Düsseldorf*“ nichts wissen wollten. Im Stadtrat der Stadt Düsseldorf war die Stimmung ausgeglichen, und nur die Stimme des Bürgermeisters gab den Ausschlag zugunsten eines Denkmals. Daraufhin plante die Opposition eine Beschwerde bei der Regierung.

---

<sup>1</sup>Marcuse, Ludwig, Heinrich Heine, Zürich 1980, S.350

<sup>2</sup>ebda.

Jetzt griff die österreichische Kaiserin Elisabeth in den Streit ein. Als eine große Heine-Verehrerin und -Kennerin wollte sie der Stadt Düsseldorf das Heine Denkmal schenken. Aus zwei Vorlagen des Bildhauers Ernst Herter wählte sie die Heine-Statue aus. Daraufhin meinte der Kultusminister, den man mittlerweile schon involviert hatte, dass er sich einmischen werde, falls der Statue der Vorzug gegeben werde, da er für den zweiten Entwurf, einen Loreleibrunnen, sei.

Kaiserin Elisabeth gab dem Bildhauer eine Summe von 12.950 Mark<sup>3</sup>, die in etwa der Hälfte der Gesamtsumme entsprach; der Rest sollte durch öffentliche Spenden aufgebracht werden. Zu diesem Spendenaufruf verfasste sie folgendes Gedicht, welches als eines der wenigen innerhalb ihrer Familie bekannt wurde:

### **„Aufruf“<sup>4</sup>**

*Es zieht ein leises Rauschen durch die Linden.  
Die auf den weiten deutschen Gauen steh'n.  
„Wir wollen“, flüstern sie, „uns jetzt verbinden  
Und mahnd in die deutschen Herzen weh'n;  
Doch ob wir deren heute wohl auch finden  
Die unsre Blütensprache noch versteh'n?  
Und dennoch werden wir nicht eher schweigen,  
Bis auf ein Marmorbildnis wir uns neigen.....“*

Doch stieß sie hier nicht auf den gewünschten Erfolg, sondern fand statt der erwarteten Begeisterung eher Zurückhaltung, was sie scheinbar sehr beleidigte, denn sie ließ noch ein Gedicht folgen:

### **„Antwort an...“<sup>5</sup>**

*Dass meinem Aufruf“ du nicht Lob geschenkt,  
Ja, dass du ihn sogar sehr schlecht gefunden,  
Es hat mich wahrhaft nicht gekränkt,  
Ich hab' des Tadels Stachel nicht empfunden.  
In seiner Seele hätt' ich mich zu tief versenkt  
Und zu begeistert I h m den Kranz gewunden?  
Der solche Kritik über mich verhängt,  
Der arme bellt mir gut mit andern Hunden.“*

Zu ihrem Misserfolg mit dem Aufruf kam, dass man in Wien gegen die Kaiserin intervenierte. So zog sie sich beleidigt zurück.

---

<sup>3</sup>Hamann, Brigitte, Das poetische Tagebuch, Wien 1984, S.290

<sup>4</sup>ebda., S.291 ff

<sup>5</sup>Hamann, a.a.O. S.292

Der Denkmalausschuss griff nun auf den Brunnen zurück und gab ihn in Auftrag. Daraufhin bekam der Bürgermeister aus Berlin einen kräftigen Rüffel und trat mit anderen aus dem Ausschuss aus. Die Stadt Düsseldorf nahm dann das Geschenk des Platzes für das Denkmal zurück mit der Begründung, dass dort ein Kriegerdenkmal stehe, in dessen Nähe man unmöglich einen Heine stellen könne, und außerdem sei die Zusage verjährt.

Die Komödie ging weiter. Das Denkmal, welches als Modell inzwischen existierte ging auf Platzsuche. Doch jede Stadt, die auch nur ansatzweise die Bereitschaft erkennen ließ, es aufzustellen, erlebte denselben Proteststurm. Das Denkmal wurde zuletzt von Deutschamerikanern bei Herter bestellt<sup>6</sup> und in New York in einem Park an der Kreuzung der 161. Straße und der Mott Avenue aufgestellt, wo es noch heute steht.<sup>7</sup>

Nachdem nun bekannt geworden war, dass Kaiserin Elisabeth sich für ein Heine-Denkmal in Düsseldorf einsetzte, begann eine bis dahin noch nicht dagewesene Pressekampagne in Wien. Das Engagement der Kaiserin wirkte auf Antisemiten, Deutschnationale und auch Monarchisten als Provokation. Man stellte Elisabeth auf eine Stufe mit den Judenknechten und griff sie mit an. Auch ohne Namensnennung, die wegen der Zensur unmöglich war, wusste jeder, wer gemeint war, wenn, wie bei Georg Ritter von Schönerer (Führer der Alldeutschen), die Rede war von *„maßgebenden Factoren, welche dem Ansehen des jüdischen Dichters gedruckter Schändlichkeiten und Schamlosigkeiten zu einem Denkmal widmen wollen.“*<sup>8</sup>

Die Zeitung der Alldeutschen schrieb:

*„Mögen Juden, Judenknechte sich für diesen schamlosen Juden begeistern, wir Deutschen wenden uns mit Abscheu von ihm ab und rufen allen Stammesgenossen zu: „Hier seht ihr, wie der Jude denkt, wie das ganze Judenthum für ihn eintritt, wie die Lärmtrommel für ihn gerührt wird und wie leider auch Deutsche dem Klange dieser jüdischen Trommel nachlaufen.“*<sup>9</sup>

Auch folgender Satz war eine scharfe Kritik an der Kaiserin:

*„Haben wir in Wien, in Österreich, nicht genug Noth und Elend, nicht genug unverschuldet Hungernde und Frierende, für welche zu sorgen unsere erste bürgerliche Pflicht wäre?“*<sup>10</sup>

Auch der französische Antisemit Edouard Drumont griff die Kaiserin an:

*„Herrscher und große Herren lieben die Juden... sie haben den geheimnisvollen*

---

<sup>6</sup>Kaiserin Elisabeth von Österreich und Heinrich Heine, in: Malkowsky, Georg: Ernst Herter, Beitrag zur Geschichte der Berliner Bildhauerschule, Berlin, 1906, S. 99-108

<sup>7</sup>Hamann, Brigitte, a.a.O., S.496

<sup>8</sup>ebda. S.493

<sup>9</sup>ebda. S. 493 f.

<sup>10</sup>ebda. S. 494

*Liebestrunk getrunken, sie lieben die, die sie verspotten, diffamieren und verraten und haben nichts als Gleichgültigkeit für diejenigen, die sie verteidigen."*<sup>11</sup>

Die liberalen Zeitungen hingegen priesen die Haltung der Kaiserin, so z.B. das "Wiener Tagblatt" (Herausgeber war der engste Freund von Kronprinz Rudolf, der Jude Moriz Szepe):

*„Ein Märchen schien's, dass man Heinrich Heine in unserer Zeit ein Denkmal errichten wollte, und ein Wunder war's, entzückend und begeisternd wie die Märchenwunder des Orients, dass hohe und edle Frauen dem Andenken des Dichters ihre Sympathien zuwendeten. Ein leuchtendes Beispiel wurde gegeben, damit der Glaube an das Ideal nicht verlösche.... Die Zeit ist nicht groß, ist nicht duldsam genug, um an einem Heinrich Heine das Unsterbliche zu ehren. Er soll und darf kein Denkmal in Deutschland finden, denn er war nicht - preußenfreundlich."*<sup>12</sup>

Solche Artikel, seien sie positiv oder negativ, berührten Elisabeth kaum, da es sie nicht interessierte, was die Öffentlichkeit von ihr dachte. Dennoch zog sie sich aus dem Kampf zurück, ohne jedoch ihre Einstellung zu Heine selbst zu ändern. Das Einzige, was sie änderte, war, dass sie ihre Beziehung zu Heine von da an als eine ausschließlich persönliche Angelegenheit ansah.

Hatte sie mit ihrem Einsatz für ein öffentliches Denkmal keinen Erfolg gehabt, so ließ sie sich nun ein persönliches Denkmal für ihre "Villa Achilleion" auf Korfu bauen. Nach sorgfältiger Prüfung, welches der Porträts Heine am ähnlichsten wäre - hierzu empfing Elisabeth sogar den Heine-Neffen Baron von Geldern in der Hofburg - beauftragte Elisabeth den dänischen Bildhauer Hasselriis mit der Herstellung. Die Plastik stellte den kranken Heine in seinen letzten Lebensjahren dar, der einen Zettel mit den Versen hält:

*„Was will die einsame Träne?  
Sie trübt mir ja den Blick -  
Sie blieb aus alten Zeiten  
In meinem Auge zurück.  
Du alte, einsame Träne,  
Zerfließe  
jetztunder auch"*<sup>13</sup>

Diese Figur ließ sie in einem Tempel auf einer Anhöhe im Garten des „Achilleions" aufstellen. Dem Bildhauer sagte sie nach der Fertigstellung:

*„Heine selbst würde mit diesem Platz zufrieden sein... Denn hier ist alles, was er liebte! Die schöne Natur, der lachende Himmel über sich, die prächtige Umgebung,*

---

<sup>11</sup>ebda.

<sup>12</sup>ebda. S. 494f.

<sup>13</sup>ebda. S.469

*Palmen, Zypressen und Pinien. Dort die Gebirge und hier unten das Meer, das er so liebte, diesen einzigen, labungsvollen Frieden.*"<sup>14</sup>

Caesar Conte Corti beschreibt das Denkmal wie folgt:

*„Heine Tempel auf Achilleion: Weisse Säulen tragen eine Kuppel, die von einem Engel überragt wird, welcher einen Lorbeerkrantz in der Hand hält. Unter der Kuppel befindet sich die Statue des Sängers von Lust und Schmerz; er sitzt schwer leidend, wie es scheint, in einem Lehnstuhl, die Beine mit einer wollenen Decke umhüllt; das Haupt ist auf die Brust gesunken, und mit tränenvollen Augen scheint er über das blaue Meer und die weitgedehnten Berge zu blicken; die Finger umklammern eine Rolle, worauf geschrieben steht:*

*Was will die einsame Träne?  
Sie trübt mir ja den Blick;  
Sie blieb aus alten Zeiten  
In meinem Aug zurück.*

-----  
*Du alte einsame Träne  
Zerfliesse jetztunder auch.*"<sup>15</sup>

Bemerkenswert ist der Weg dieses Denkmals nach dem Tod der Kaiserin. Elisabeth hatte das „Achilleion“ ihrer ältesten Tochter Gisela vererbt, die damit nichts anzufangen wusste und es an den kaiserlichen Familienfond verkaufte. Dieser verkaufte das Schloss 1907 an den deutschen Kaiser Wilhelm, dessen erste Tat es war, das Heine-Denkmal zu entfernen. Die antisemitische Presse jubelte, „*dass der >Mann mit der einsamen Träne<, die längste Zeit auf die blaue Adria geblickt hat.*“<sup>16</sup>

Nun wurde die Statue sowohl der Stadt Düsseldorf als auch der Stadt Hamburg zum Kauf angeboten. Beide lehnten ab. Besonders bemerkenswert war die Ablehnung Hamburgs, welches das Ansinnen, ein gebrauchtes Denkmal aufstellen zu sollen, empört von sich wies. Wenn die Stadt Hamburg ein solches Denkmal haben wolle, könne sie sich ein neues leisten.

Schließlich stellte ein Hamburger Geschäftsmann die Statue zu Werbezwecken zwischen zwei Türen seines Heine-Kaffeehauses.

Heute steht dieses Denkmal im Jardin de Mourillon in Toulon. In dem Tempel, den Elisabeth auf Korfu für ihren "Meister" hatte bauen lassen, ist sie heute selbst als Denkmal verewigt.

---

<sup>14</sup>ebda.

<sup>15</sup>Conte Corti, Notizen aus seinem Nachlas, Haus-,Hof- und Staatsarchiv, Wien

<sup>16</sup>ebda. S. 498

## Heinrich Heine über sein Denkmal

Maximilian Heine, der Bruder Heinrich Heines hinterließ uns die Antwort auf die Frage, was der Dichter über ein Monument ihm zu Ehren gesagt hat:

*"In Hamburg habe ich schon eins," unterbrach mich mit satyrischem Lächeln der Dichter.*

*"Wo?" rief ich erstaunt.*

*"Wenn Du von dem Börsenplatz Dich links hältst, so siehst Du ein großes, schönes Haus, das dem Verleger meiner Reisebilder, Herrn Julius Campe gehört. Das ist ein prachtvolles Monument aus Stein, in dankbarer Erinnerung an die vielen und großen Auflagen meines Buches der Lieder"<sup>17</sup>*

**Heike-Susanne Kill 2005**

---

<sup>17</sup>Heine, Maximilian, Erinnerungen an Heinrich Heine, Berlin, 1868, S. 88 f.